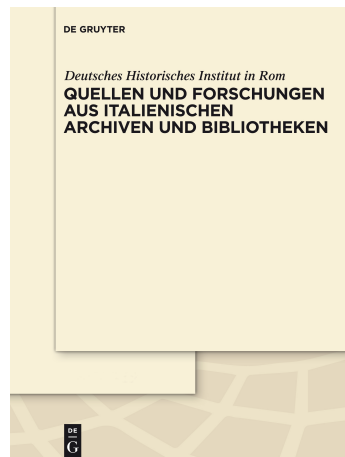


Zitierhinweis

Wolf, Kordula: Rezension über: Rosamond McKitterick, *Rome and the Invention of the Papacy. The „Liber pontificalis“*, Cambridge: Cambridge University Press, 2020, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 102 (2022), S. 599-600, DOI: 10.1515/qufiab-2022-0032



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Mailand, Bibl. Ambr. G. 58 sup. fol. 41r–64v], in: ZRG KA 86 [2000], S. 538–553). Im vatikanischen Teil der Handschrift findet neben den Exzerpten aus Bußbüchern auch ein Exzerpt aus dem „Registrum epistularum“.

Wolfgang Kaiser

Rosamond McKitterick, *Rome and the Invention of the Papacy. The „Liber pontificalis“*, Cambridge-New York-Melbourne (Cambridge University Press) 2020 (The James Lydon Lectures in Medieval History and Culture), XVII, 271 S., Kt., ISBN 978-1-108-83682-1, GBP 29,99.

Der „Liber Pontificalis“, wie er seit dem 18. Jh. genannt wird, ist ein vielschichtiger Text und gehört zu den wichtigsten Quellen für die frühmittelalterliche Geschichte des Papsttums, der römischen Kirche und der Stadt Rom. Er hat nach Rosamond McKitterick „nicht nur die historische Identität des Papstes als Bischof von Rom und Oberhaupt der Weltkirche konstruiert und damit das Papsttum erfunden, sondern auch die Geschichte Roms selbst in einer Weise fortgeschrieben, die die Identität der Stadt entschieden und dauerhaft gefestigt und bereichert hat“ (S. 228). Generationen von Forschenden haben sich bis in die jüngste Zeit hinein intensiv mit diesem Werk beschäftigt, und doch gibt es nach wie vor eine Reihe unbeantworteter Fragen, die mit seiner besonderen Anlage und Überlieferungssituation zusammenhängen: Es ist nicht im Original erhalten, wurde von unbekannten (wohl zum päpstlichen Umfeld gehörenden) Autoren zwischen dem 6. und 9. Jh. in mehreren Phasen in Rom geschrieben und hat keine Spuren in der zeitgenössischen römischen Handschriftenüberlieferung hinterlassen. Außerhalb Roms sind jedoch etliche (Teil-)Abschriften, Auszüge und Bücherkatalogeinträge überliefert, besonders aus dem Raum des Karolingerreichs. Rosamond McKitterick, einschlägige Kennerin der Materie, legt ihrer Monografie einen manuskriptbasierten Ansatz zugrunde, um den „Liber pontificalis“ als einen lebendigen Text zu untersuchen. Das heißt, sie nimmt die einzelnen Entstehungsphasen – sie identifiziert insgesamt sechs von der ersten Hälfte des 6. bis zum Ende des 9. Jh. (S. 15, 178) – detailliert in den Blick und analysiert anhand der jeweiligen Textzeugen und textimmanenter Kriterien, wie die Funktionen der Texte und ihre Bedeutungsebenen je nach Kontext variierten. Deutlich wird, dass der „Liber pontificalis“ in unterschiedlichen Fassungen unterschiedlichen Umfangs zu unterschiedlichem Gebrauch zirkulierte, sicherlich auch in Rom und anderen Regionen Italiens, wo Papyrus ein gängiger Beschreibstoff war und vermutlich die Zeiten nicht überdauert hat. McKitterick arbeitet heraus, dass die Darstellung der maßgeblich von den Päpsten geprägten Transformation der Stadt Rom von einer kaiserlichen zu einer christlichen Metropole unter anderem Bezug nimmt auf die „visible power“ der römischen Kirchen, Stiftermosaiken und Heiligenkulte und damit für die Zeitgenossen zugleich eine Art *mental map* bot (Kap. 2 und 4). Der Text spiegelt also die auch in der materiellen Kultur (bereits vor der Abfassung des „Liber pontificalis“) manifeste Rolle der Päpste als Wohltäter, Patrone und Repräsentanten einer neuen Ordnung

und lässt die *Pontifices* damit an die Stelle der Kaiser treten. Ihre Autorität, Roms Zentralität, die Wichtigkeit der petrinischen Nachfolge und die dadurch garantierte Orthodoxie des Glaubens sind essentielle Elemente, die den damaligen Lesern vermittelt wurden. McKitterick unterstreicht, dass sich frühmittelalterliche Schreiber, Auftraggeber, Kompilatoren, Kommentatoren, Exzerptoren und Rezipienten auf die Papstvitensammlung nicht nur bezogen, weil sie Angaben zu Sukzession, Amtszeiten und Handlungen der Nachfolger Petri oder Informationen zu päpstlichen Verfügungen, zur Liturgie und zu Synodenbeschlüssen enthielt (Kap. 3 und 5). Ebenso habe die Narration den langobardischen und fränkischen Rezipienten Anknüpfungspunkte geboten, sich durch Bezugnahmen auf den Text und durch Hinzufügungen im Text in die (Heils-)Geschichte einzuschreiben. In diesem Zusammenhang sei es besonders die „creative association between Carolingian court officials and the Frankish editions of the Liber pontificalis“ (S. 211) gewesen, die zu erklären vermag, weshalb der Großteil der heute erhaltenen Manuskripte im damaligen Frankenreich zirkulierte. Nach McKitterick fand der „Liber pontificalis“ als Gesamttext vermutlich mindestens bis ins Jahr 715 Verbreitung, bevor dann vor allem einzelne *libelli* mit jüngeren Papstvitens kopiert und ergänzt wurden. Überlieferungsbedingt bleiben die genauen Wege und Dynamiken der Handschriftenverbreitung allerdings weitgehend im Dunkeln und deshalb weiterhin viele Fragen offen. Resümierend ist das Verdienst der Autorin ein zweifaches: Zum einen zeichnet sie, aus jahrelangen eigenen Untersuchungen schöpfend, den komplexen, ca. drei Jh. dauernden Entstehungsprozess des „Liber pontificalis“ mit klaren Argumenten und auf der Grundlage neuer Details nach. Zum anderen bleibt sie nicht bei der Frage nach den in der Erstfassung vermittelten Inhalten und Funktionen stehen, sondern fragt aus der Sicht der Rezipienten nach dem Wie, Warum und Wo der Zirkulation des gesamten, auszugsweisen, abgekürzten oder interpolierten Textes und verdeutlicht nicht zuletzt das große und, wie sie selbst schreibt, weitaus noch nicht erschöpfte Potential intensiven Manuskriptstudiums. Einsteiger werden von der Lektüre ihres anregenden Buches ebenso profitieren wie Spezialisten.

Kordula Wolf

Caroline Goodson, *Cultivating the City in Early Medieval Italy*, Cambridge (Cambridge University Press) 2021, XX, 300 pp., ISBN 978-1-108-48911-9, GBP 75.

Fin dai primi studi che aprirono il dibattito sulla trasformazione delle città italiane tra la tarda antichità e l'altomedioevo è stato evidenziato, come caratteristica ricorrente della forma urbana altomedievale, un allentamento della distinzione tra spazio urbano e campagna, e una articolazione polinucleata delle città, con ampi spazi non abitati tra i diversi nuclei di popolamento. È stata anche messa in luce la significativa presenza di aree coltivate in questi spazi disabitati all'interno dello spazio urbano, documentate sia dalle fonti scritte sia da dati archeologici. Finora mancava però uno studio complessivo del fenomeno, che non solo raccogliesse i dati disponibili per